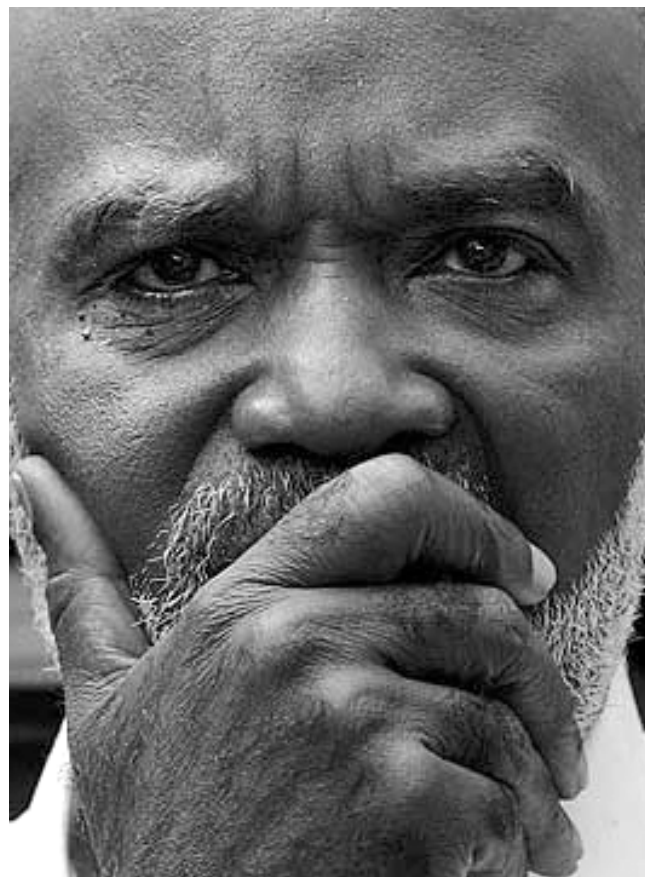


René Prével ist der neue Staatspräsident im Armenhaus Lateinamerikas. Der Spitzenkandidat der Wahlliste „Lespwa“, „Hoffnung“ in Kreyol, erhielt nach Angaben des Leiters des Provisorischen Wahlrats, Max Mathurin, 51,15 Prozent der rund zwei Millionen WählerInnenstimmen. Zur Verwunderung vieler politischer Beobachter hat der 63 Jahre alte Agrarökonom mit dem dichten weißgrauen Bart bereits im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit bei den Präsidentschaftswahlen erreicht. „Während die anderen in der Hauptstadt große Reden schwangen, habe ich den Kontakt zur Bevölkerung gepflegt“, betonte der „Hoffnungs“-Träger der Armen vor Journalisten.

Der große Schweiger soll Haiti aus der Krise führen

René Prével gewinnt die Präsidentschaftswahlen



Völlig abgeschlagen landete der Kandidat des Bürgerturns, Leslie Manigat, ein 75-jähriger Ex-Diplomat und Rechtsgelehrter, mit 11,8 Prozent der Wählerstimmen auf Platz zwei. Gleichzeitig wurden die Mitglieder der 99-köpfigen Deputiertenkammer, des Senats mit 30 Sitzen und der Kommunalparlamente gewählt. (Diese Wahlzettel sind jedoch zum ila-Redaktionsschluss noch nicht ausgezählt).

VON HANS-ULRICH DILLMANN

„Ich werde der Präsident sein, der Haiti den Frieden bringt“, verkündete „Ti René“ kurz nach der Bekanntgabe des Ergebnisses im haitianischen Rundfunk. „Onkel René“ rufen ihn seine Anhänger. Seine Wähler zogen nach Verkündung des Wahlergebnisses singend und zu den Klängen der landestypischen Rara-Musik mit Tröten und Trommeln durch die Innenstadt der haitianischen Hauptstadt. Die Menschen aus den Bidonvilles, den Armutsvierteln der 2,5 Millionen-Metropole, die schon seinen vor zwei Jahren gestürzten Amtsvorgänger Jean-Bertrand Aristide in den weißen Präsidentenpalast gewählt hatten, konnten die traditionellen Karnevalsaktivitäten mit einer fröhlichen Siegesfeier krönen: „Prével ist der Beste, Prével ist unser Präsident.“

Die Erklärung des Provisorischen Wahlrats bereitete der politischen Krise ein Ende, die Haiti über eine Woche lang in Folge der Wahlen von Anfang Februar schwer erschütterte. Schon die Vorbereitungen für den ursprünglich Mitte November des vergangenen Jahres angesetzten Urnengang waren von Unzulänglichkeiten und organisatorischen Mängeln überschattet. Viermal musste die Wahl wegen organisatorischer Unzulänglichkeiten (vgl. ila 291) verschoben werden. Letztlich konnten sich nur rund 3,5 der vermutlich viereinhalb Millionen Wahlberechtigten in

Ayiti, im Land der Berge, wie es die Ureinwohner schon nannten, einschreiben. Etwas über zwei Millionen haben ihre Stimme abgegeben.

Man habe versucht, die Armen und tendenziellen Anhänger der Fanmi Lavalas, der „Erdrutsch“-Bewegung von Aristide, von den Wahlurnen fernzuhalten, musste sich der Wahlrat vorwerfen lassen. Im Armenviertel Cité Soleil, in dem rund 300 000 Menschen leben, wurden aus Angst vor gewaltsamen Übergriffen noch nicht einmal Wahlbüros eröffnet. Die WählerInnen mussten ihre Stimme in einem der umliegenden Wahllokale abgeben. In Cité Soleil, im Nordwesten am Rande der städtischen Müllkippe gelegen, war es in den letzten eineinhalb Jahren immer wieder zu Zusammenstößen zwischen militanten Lavalas-Anhängern, der haitianischen Polizei und der in Haiti stationierten UN-Blauhelmsuppe Minustah gekommen. Beide Seiten machen sich wechselseitig für die Schießereien verantwortlich. Aber auch bewaffnete Banden machen sich das Terrain streitig.

Wenn allerdings jemand gehofft hatte, die Armen von den Wahlurnen abhalten zu können – dürfte die Enttäuschung groß gewesen sein. Trotz der weiten Fußwege standen die Menschen schon im Morgengrauen Schlange, um ihr Votum abzugeben. Und als die ersten Wahlurnen im Zentrum Port-au-Princes ausgezählt wurden, lag „Lespwa“-Mann René Prével, der schon einmal die Amtsschärpe von 1996 bis 2001 trug, mit über zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen schier uneinholbar in Führung.

Je länger jedoch gezählt wurde, die Ergebnisse aus den zehn Departements des Landes in die Endauszählung mit einbezogen wurden, um so mehr schmolz der Vorsprung Prévals zusammen. In ländlichen Regionen des Nordens und des Südens hat der Landwirtschaftswissenschaftler nicht so eine große Unterstützungsbasis, wie es nach den

Einzelergebnissen scheint. Und als der Wahlrat dann auch noch, im Einklang mit der haitianischen Wahlgesetzgebung, die „Blanko“-Stimmen in die Prozentverteilung mit einbezog, rutsche Préval plötzlich unter die magische Grenze von 50 Prozent. Wer nicht die Hälfte der abgegebenen Stimmen plus ein Votum auf sich vereinigen kann, muss sich in einer Stichwahl dem Zweitplatzierten stellen.

Die Anhänger Prévals, der zu den Mitbegründern von Fanmi Lavalas gehört, witterten Betrug. Die Wut der letzten Monate über die organisatorischen Wahlmängel und Polizeirepressalien machte sich in Barrikaden und Straßensperren aus brennenden Reifen Luft – und den Vereinten Nationen und den so genannten Freunden Haitis Angst vor einer sozialen Explosion im ärmsten Land der „westlichen Hemisphäre“. Als auch noch halbverbrannte Wahlscheine mit dem Kreuz bei „Lespwa“ gefunden wurden und Préval vor der Presse seine Wähler nicht zur Ruhe, sondern zu weiteren, wenn auch „friedlichen Demonstrationen“ aufrief, drohte die Situation endgültig zu eskalieren. Auf massiven ausländischen Druck hin musste der Wahlrat mit acht zu neun Stimmen die Präsidentschaftswahlergebnisse revidieren. Die „Blanko“-Stimmen wurden nicht in das prozentuale Endergebnis mit einbezogen: Der in Marmelade, einer Kleinstadt in der Tiefebene des Artibonide geborene und noch immer dort lebende „Lespwa“-Politiker Préval verfügte wieder über die absolute Mehrheit.

Ein Titanenwerk sozialer Veränderung, an dem schon Aristide gescheitert ist, liegt vor Rene Préval. Zwei Drittel der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze von einem US-Dollar, mehr als die Hälfte der etwa 8,6 Millionen Einwohner hat pro Tag im arithmetischen Mittel weniger als 40 Eurocent zur Bestreitung des Lebensunterhalts zur Verfügung. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt gerade mal 52 Jahre. Der einzige Boomsektor im Armenhaus Lateinamerikas ist derzeit das Entführungsgeschäft – Haiti hat in den letzten Monaten vor der Wahl sogar Kolumbien darin den Rang abgelaufen.

Mehr als 1700 Menschen starben in den vergangenen zwölf Monaten als Opfer von Gewalt. Und seit dem Sturz von Staatschef Jean-Bertrand Aristide hat Haiti, das sich mit der Dominikanischen Republik die zweitgrößte Karibikinsel Hispaniola teilt, mehr oder weniger seine staatliche Souveränität an die Vereinten Nationen verloren. Der Einsatz der rund 7500 Blauhelmsoldaten, darunter etwa 2000 aus Brasilien, und der 1200 „UN-Pol“-Polizisten der UN-Mission Minustah hat die Situation im Land nicht grundlegend gebessert.

Auf Préval, einen Weggefährten von Jean-Bertrand Aristide aus alten Tagen, setzen vor allem die Armen. Sie erinnern sich, dass der eher schweigsame Musik- und Kunstliebhaber während seiner Amtszeit Schulen, Krankenhäuser, Gemeindeeinrichtungen und Straßen hat bauen lassen. „Die Kinder müssen von der Straße geholt werden. Statt Waffen müssen sie Bücher und Stifte tragen“, hat „Ti René“ seinen Wählern versprochen und dem Land die Versöhnung der verfeindeten Interessensgruppen. Teile des Bürgertums hoffen, dass er die „Lumpenproletarier“ aus den Elendsvierteln bei Laune und mit Reformen in Schach hält. In den Tiefen der Käuflichkeit hat sich Préval – so weit bekannt – in der Vergangenheit nie verfangen. Préval, der während der Duvalier-Diktatur im belgischen Exil lebte und dort studierte, ist sogar einer der wenigen Präsidenten, die es geschafft haben, seine verfassungsgemäße Amtszeit

zu beenden, ohne gestürzt oder ermordet worden zu sein – auch dies ein Pluspunkt in Haiti.

Während Aristide vor allem programmatisch geredet habe, hat Préval konkret gehandelt, sagt ein Supermarktbesitzer anerkennend. Nachdem er im Jahre 2001 sein Amt Jean-Bertrand Aristide übergeben hatte, war es merklich still um Préval geworden. Er widmete sich in Marmelade seiner Finca und einer Stiftung, die landwirtschaftliche Projekte unterstützt, baute Bambus an und gründete eine Musikschule. Den Sturz Aristides kommentierte er mit beredtem Schweigen.

Die Vereinten Nationen, die Europäische Gemeinschaft, die Organisation Amerikanischer Staaten wollen den neuen Präsidenten stützen – so sagen sie. Préval hat sich bereit erklärt, die vorläufige Stationierung der UN-Blauhelme zu akzeptieren. Das UN-Mandat wurde bereits um sechs Monate verlängert. Die Karibikgemeinschaft Caricom, die nach dem Sturz von Aristide Haiti von der Mitgliedschaft suspendiert hatte, will das „Land der Berge“ wieder in ihre Reihen aufnehmen.

Hilfe kommt auch von den lateinamerikanischen Ländern, die sich mehr und mehr zu einer „Achse gegen den bösen Bush“ vereinen. Chile, Argentinien und Brasilien haben „Ti René“ bereits finanzielle Hilfe versprochen. Brasilien kommandiert außerdem die Minustah-Truppe. Kuba will künftig weitere Barfußärzte in die Berge Haitis schicken, außerdem Lehrer für die Millionen von Analphabeten. Bisher arbeiten mehrere hundert kubanische Ärzte aufgrund eines noch unter Aristide geschlossenen Abkommens in Haiti. Sie garantieren in abgelegenen ländlichen Gebieten als einzige die ärztliche Grundversorgung. Venezuelas Staatschef Hugo Chávez hat nach Informationen haitianischer Medien der knapp 28 000 Quadratkilometer großen Karibikrepublik die Mitgliedschaft in „Petrocaribe“ angeboten. Von dieser von Venezuela geführten regionalen Ölgesellschaft erhalten die ärmeren Mitgliedsländer venezolanisches Öl zu Vorzugspreisen. Ihre Verbindlichkeiten können sie mit der Lieferung von landwirtschaftlichen Gütern wie Kaffee, Kakao, Bananen oder Dienstleistungen tilgen. „Petrocaribe“, ein „Erdöl-pakt der Armen“, ist Teil der venezolanischen Strategie, langfristig in den zentralamerikanischen Staaten und den Karibikinseln den ökonomischen Zwang und den politischen Einfluss der Vereinigten Staaten von Amerika zurückzudrängen.

Unmut über Prévals Ernennung zum Wahlsieger zeigt sich nur bei der bürgerlichen und rechten Opposition. Sie wollte mit Leslie Manigat an der Spitze den „Zwillingsbruder Aristides“, wie sie ihn rufen, im zweiten Wahlgang besiegen und daran hindern, die Geschicke des Landes zu übernehmen. Der greise Leslie Manigat, den viele westliche diplomatische Vertreter gerne im Staatsamt gesehen hätten, spricht von Wahlbetrug.

Die Äußerungen des mit nicht mal acht Prozent völlig deklassierten Kandidaten des haitianischen Geldadels dagegen lassen böseres befürchten. „Er ist ein inkompetenter Dummkopf“, schimpfte der Vertreter der „weißen Bourgeoisie“ Charles Henry Baker über Préval. „Das schlimmste was dem Land passieren kann, ist, dass er an die Macht kommt.“ Der 50 Jahre alte Textilunternehmer Baker soll maßgeblich am Sturz des heute im südafrikanischen Exil lebenden Aristide beteiligt gewesen sein. Ihm wird nachgesagt, dass er damals zusammen mit anderen Unternehmern die bewaffnete Opposition finanziert hat. ♦